Originalveröffentlichung in: C. den Hertog - U. Hübner - S. Münger (Hg.), Saxa loquentur. Studien zur Archäologie Palästinas/Israels. Festschrift für Volkmar Fritz zum 65. Geburtstag, Münster 2003, S. 257-290

ḎĀT RĀS – NOTIZEN ZU DEN TEMPELN AUF DER AKROPOLIS

ROBERT WENNING

Universität Bonn

Beiderseits des *Wādī al-Ḥesā*, des biblischen Sered, liegen mit *Ḫirbat at-Tannūr* und *Ḫirbat aḏ-Ḏārīḥ* im Süden, in Edom, und mit *Ḏāt Rās* und *Muḥay* im Norden, in Moab, bedeutende nabatäisch-römische Heiligtümer, von denen die beiden nördlichen wegen geringer Reste bislang wenig Beachtung gefunden haben[1]. (Abb. 1). *Ḏāt Rās* ist den Besuchern am besten durch den gut erhaltenen so genannten Kleinen Tempel römischer Zeit, den *Qaṣr al-Bint*, im Südosten des Dorfes bekannt[2], hier Südtempel genannt, während der hoch erhaltene, aber scheinbar gefährlich schief stehende Rest einer Fassade auf der Akropolis mehr als pittoresk wahrgenommen wird[3]. Seit 1995 haben H. Merklein und ich den Ort mehrfach im Rahmen eines Forschungsprojektes der Universität Bonn zu den religiösen Denkmälern der Nabatäer aufgesucht[4]. Unsere Begehungen in *Ḏāt Rās* beschränkten sich jeweils auf wenige Stunden und mussten ohne spezielle Ausrüstung vorgenommen werden. Unsere Notizen sind deshalb nur von vorläufigem Charakter und ersetzen keine zu fordernde fachgerechte Bauaufnahme. Doch selbst diese vorläufigen Beobachtungen scheinen interessant genug, vorgestellt zu werden, zumal ich gerne das allgemeine Interesse auf diese von Zerstörung bedrohte Stätte richten möchte. Ausgrabungen haben auf der Akropolis nicht stattgefunden. Von keinem der beiden Tempel auf der Akropolis existiert ein

---

[1] Sie werden z.B. nicht in McKenzie 1990 oder im Überblick von Tholbecq 1997 erwähnt.

[2] Brünnow/von Domaszewski 1904: 61, Abb. 47-51. 54. 56. 58-60.

[3] Schon die älteste Aufnahme (1896) zeigt die gleiche Schieflage.

[4] Ich danke der Deutschen Forschungsgemeinschaft für die Möglichkeit, dieses Projekt durchführen zu können. Ebenso danke ich dem damaligen Generaldirektor der Jordanischen Antikenverwaltung, Dr. Ghazi Bisheh, und dem jetzigen Generaldirektor, Prof. Dr. Fawwaz al-Khraysheh, für die freundliche Unterstützung des Projektes. H. Merklein verstarb am 30. Sept. 1999. Seine Vermessungen, Zeichnungen und Beschreibungen liegen diesem Beitrag zugrunde. Es war ihm ein Anliegen, dass dies publiziert wird. Ich habe das dankbar angenommen.

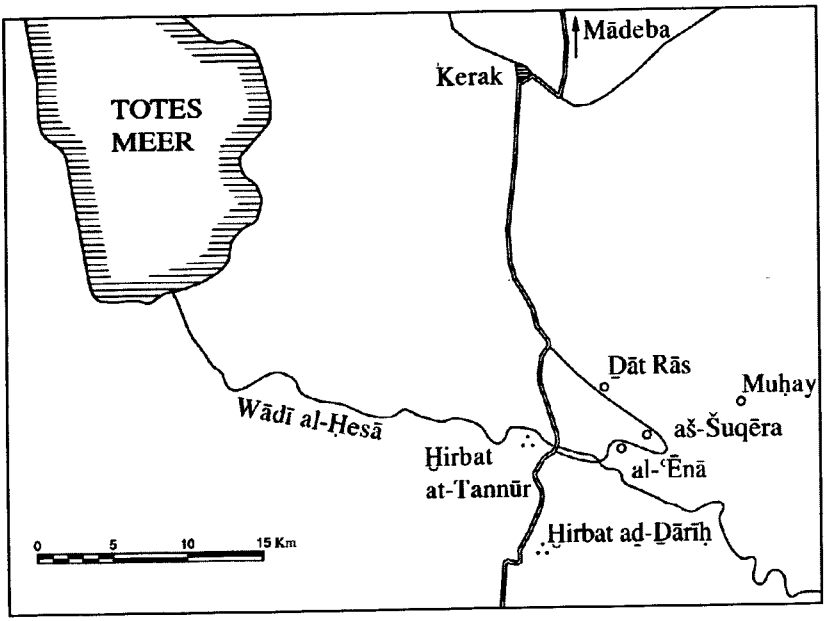


Abb. 1. Übersichtskarte.

Plan. So bleibt es vorerst dabei, dass über die frühen Denkmalbeschreibungen zu Anfang des 20. Jhs. hinaus nichts zu diesen Bauten bekannt ist[5].

N. Glueck (1937-1939: 63) bezeichnete *Ḏāt Rās* als einen der größten nabatäischen Orte in Jordanien. Der Ort liegt 1150 m hoch auf dem moabitischen Hochplateau und dominiert seine Region[6]. Wenn man sich dem Ort von Westen nähert, hebt sich die Akropolis als erhöhte Kuppe deutlich ab. Am Nordwesthang liegen mehrere Felszisternen[7]. Vielleicht verdankt der Ort den fruchtbaren Getreidefeldern der Region seine Bedeutung, die sich in den drei Tempeln spiegelt. Eine Reihe von Spolien der Tempel und anderer antiker Bauten findet sich im modernen Dorf verbaut, der größte Teil der Bausteine ist jedoch verschwunden. Miller (1991: 157) und JADIS (1994: 2.82) verzeichnen für *Ḏāt Rās* einzelne Scherben aus der Frühbronze- II-IV,

[5] Vgl. Luftaufnahmen Sir Aurel Stein-Archiv (RAF 1939), British Academy, London, Neg. Nr. 02404-02411. Am Nordwesthang liegt ein neuzeitlicher Friedhof, der in den letzten Jahren erweitert wurde. Das Nordende der Akropolis wurde in den letzten Jahren teilweise abgebaggert.

[6] Vgl. Musil 1907: 80. 322, mit Angaben, wieweit und wohin der Blick reicht.

[7] Musil 1907: 80 berichtet, dass die Mündungen z.T. mit Fragmenten römischer Meilensteine verschlossen waren. Zur Forschungsgeschichte vgl. Miller 1991: 157f (Site 427).

Spätbronze-, Eisen- I, Eisenzeit II[8], der hellenistischen, omayyadischen, fatimidischen, mamlukischen und frühosmanischen Periode, daneben eine größere Scherbenzahl aus der nabatäischen, römischen und byzantinischen Epoche. Die archäologischen Funde erlauben bislang die Annahme einer Besiedlung seit dem frühen 1. Jh. n.Chr. In dieser Phase gehörte diese Region zum Herrschaftsbereich der Nabatäer[9]. So verwundern nicht die Hinweise von Savignac (1936: 250) und Glueck (1937-1939: 65) auf zahlreiche nabatäische und römische Tonscherben[10]. Ein von Zayadine 1970 publiziertes Grab mit einer nabatäischen *loculus*-Inschrift aus der ersten Hälfte des 1. Jhs. n.Chr. könnte sowohl zu *Ḏāt Rās* als auch zu der Nachbarsiedlung *Ḫirbat aš-Šuqēra* gehören. Es liegt in einer Nekropole zwischen den beiden Orten.[11]

In und bei *Ḏāt Rās* gefundene römische Meilensteine bezeugen, dass die *Via Nova Traiana* als Nachfolgerin der so genannten Königsstraße den Ort berührte[12]. Der Südtempel ist ins 2./3. Jh. n.Chr. zu datieren[13]. Vailhé (1898) nannte mehrere Kirchen, davon eine besonders große. Savignac (1936: 250) berichtete über Mosaikreste und zwei große byzantinische Kapitelle (Canova 1954: Abb. 365). Abel (1938) publizierte eine spätbyzantinische Grabinschrift. Canova (1954: 300-340) stellte weitere byzantinische Spolien und Inschriften (datiert zwischen 546 und 674 n.Chr.) vor. Savignac und Glueck erwähnten byzantinische Scherben. Das byzantinische *Ḏāt Rās* wird mit *Kyriakoupolis* identifiziert[14].

---

[8] Zwickel 1990: 78f.

[9] Vgl. Wenning 1987: 73, Nr. L 99.

[10] Auch wir konnten an verschiedenen Stellen der Akropolis nabatäische, frührömische, byzantinische und mamlukische Scherben notieren.

[11] Maani 1996 mit weiteren nabatäischen Inschriften war mir nicht zugänglich.

[12] Freyberger 1998: 44, Anm. 586 spricht von *Ḏāt Rās* als „einer der größten Karawanenstationen in der Moabitis". Seine Ablehnung der Bezeichnung von N. Glueck ist nicht gerechtfertigt; das eine schließt das andere nicht aus.

[13] Vgl. Wright 1961: 34. Entgegen Freyberger a.O. datiert Dalman 1908: 267 den Tempel nicht ins frühe 1. Jh. n.Chr. Eine Klassifikation des von Dalman (Abb. 211) abgebildeten „nabatäischen" Kapitells steht noch aus; es könnte spätrömisch-byzantinisch zu datieren sein.

[14] Vailhé 1898: 110; Savignac 1937: 416 und Glueck 1938: 14; ders. 1965: 55f, 455 spekulierten, ob der vordere Namensteil auf die syrisch-nabatäische Göttin Atargatis (oder Allat) verweisen könnte, der sie wie in *Ḫirbat at-Tannūr* das Heiligtum zuweisen möchten. *Ḏāt Rās* wäre dem Namen nach „Die von der Kuppe". Eine von J. Germer-Durand erwogene Gleichsetzung mit Tharais auf der Madeba-Karte hat Donner 1982: 183-188 abgewiesen.

1. *Die Akropolis*

Während A. Musil bei seinem Besuch 1896 offenbar noch ansehnliche Ruinen vorfand, insbesondere auch die einer „älteren Stadt" im nördlichen Teil der Akropolis, und von einigen Hütten der *Ḥeǧâja* als einer neuen Ansiedlung sprach, waren 1901 daraus bereits in die Ruinen der Akropolis eingebaute Wohnungen und Getreidekammern geworden und war manches verschwunden, was zuvor noch zu sehen war. Dennoch war der Befund immer noch deutlich genug, dass Musil meinte, ganze Gebäudekomplexe wären in ihren Fundamenten unschwer bloßzulegen[15]. Heute ist der Befund weniger offenkundig, dennoch würde eine Bauaufnahme auch heute noch lohnend und dringend notwendig sein. Abgesehen vom Friedhof am Nordwesthang, einigen Einbauten im östlichen Teil und den Eingriffen durch Abbau des Nordendes ist die nördliche Hälfte der Akropolis nicht überbaut. Dagegen sind im Bereich der beiden Tempel Einbauten der letzten 120 Jahre massiv nachzuweisen und ist der antike Bauschutt hier im Zuge moderner Baumaßnahmen bzw. auf der Suche nach Bausteinen mehrfach, zuletzt mit Baggern oder Raupen durcheinander gebracht und umgesetzt worden. Damit wird die Zugehörigkeit einzelner Spolien in diesen Trümmern in ihrer Zuordnung zu bestimmten antiken Bauten der Akropolis unsicher.

Nördlich von den Tempeln – der Westtempel könnte auf einer künstlichen Terrasse stehen – setzt sich die Akropolis auf etwas tieferem Niveau fort und wird durch zwei Quermauern unterteilt. Die innere Quermauer besitzt ein nach Süden vorgelegtes „Podium" von 670 x 800 cm, die weiter im Norden liegende Quermauer, vielleicht eine Stützmauer für die nochmals etwas tiefer liegende Nordspitze, eine nach Norden vorkragende „Bastion". Daneben zeichnen sich Fundamentreste und verstürzte Mauern von Bauten ab.

Brünnow/von Domaszewski (1904) sprachen im Text ohne nähere Beschreibung zwar von zwei Tempeln, bezeichneten die beiden Bauten auf der Akropolis in der Bildlegende dann aber als den „Großen Tempel" (Tafelabb. 1), wobei die hochanstehende Ruine des westlichen Heiligtums irrig als Westmauer des „Großen Tempels" angesprochen wurde[16]. Auch Julius Euting benannte eine Bleistiftskizze in seinem Tagebuch vom 30. März 1898 als „Ruinen eines Tempels". Die bislang unpublizierte Zeichnung darf hier

---

[15] Musil 1907: 79. 322; Savignac 1936: 249. Musil 1907: Abb. 147 bleibt undeutlich.

[16] Brünnow/von Domaszewski 1904: 61, Abb. 52 (beide Tempel), 57 (Osttempel). Vgl. ebd., 68 Zitate Mauss, Doughty und Vailhé. Auch A. Negev 1976: 45 spricht noch irrig vom „Großen Tempel", ebenso Wenning 1990: 395, Taf. 21,3.

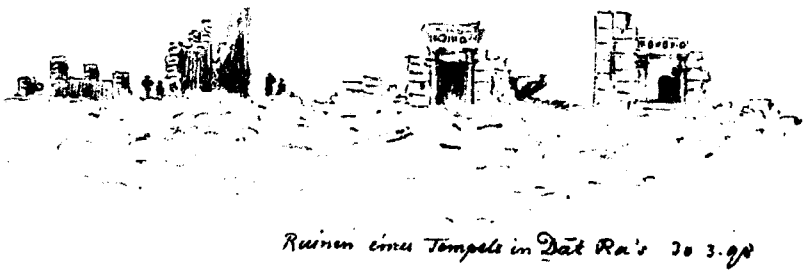


Abb. 2: Bleistiftskizze J. Euting 1898, Tagbuch 13, Seite 23, mit freundlicher Genehmigung der Universitätsbibliothek Tübingen, Handschriftenabteilung.

erstmals veröffentlicht werden[17] (Abb. 2). Savignac (1936: 249) bezeichnete den Osttempel als nabatäisch. Glueck (1937-1939: 63f) hielt alle drei Tempel des Ortes für nabatäisch, darin sind ihm andere meist gefolgt[18].

2. *Der Osttempel*

Dass es sich bei der Ruine im Osten der Akropolis um einen Tempel handelt, und nicht um ein Temenostor, ist nicht zweifelsfrei erwiesen, bleibt aber wahrscheinlich. Hornstein (1898: 102) bezeichnete die Ruine als dreitoriges Stadttor mit angrenzender Stadtmauer. Musil (1907: 79) sprach die Ruine als großes Tempeltor an, benannte sie in der Bildlegende aber wiederum als Stadttor[19]. Schon Savignac (1936) korrigierte diese Interpretationen und erkannte, dass es sich um den mittleren Teil der südlichen Fassade eines Tempels handelt[20]. Er beschrieb ihn korrekt als breiten Durchgang mit zwei seitlichen Nischen. Die Dorfbewohner erklärten ihm, hier habe früher ein quadratischer Bau von rund 10 m Seitenlänge bestanden. Hornstein sah nach

---

[17] Es handelt sich um Euting's „Tagbuch" Bd. 13, aufbewahrt in der Handschriftenabteilung der Universitätsbibliothek Tübingen. Der Skizze geht ein Aquarell des Südtempels voraus. Ich danke Frau Dr. M. Kellermann und Frau I. Biesinger für die Zusendung der Kopie und für die Publikationsgenehmigung.

[18] Scheck 1985: 325; 2002: 290; etwas differenzierter Negev 1977: 610; Wenning 1987: 73; Patrich 1990: 142, Anm. 67.

[19] Musil 1907: 79, Abb. 29.

[20] Savignac 1936: 249, Abb. 8.

dem Durchschreiten des Durchgangs einen großen Ruinenhaufen mit einigen Säulen. Seine Abbildung zeigt eine Säule noch stehend[21].

Auf der östlichen Langseite lassen sich Reste einer Mauer auf 11,80 m verfolgen (Tafelabb. 2), bis das Gelände abbricht. Ob es sich dabei um die östliche Tempelmauer handelt oder um Mauern späterer Einbauten, ist nicht eindeutig. Vom hinteren, nördlichen Abschluss der Anlage zeichnet sich nichts an der Oberfläche ab. Der Tempel war ca. 10,70 m breit. Nach Westen grenzt ein 9,75 m breites und 9,85 m langes jüngeres Gebäude mit zwei quer- und einem längsgewölbten Raum an. Die westliche Tempelmauer könnte direkt vor diesem Gebäude verlaufen sein. Die rund zwei Meter hohe Verschüttung lässt aber diesbezüglich keine eindeutige Aussage zu, auch nicht, ob eine Steinsetzung an der Südwestecke der Tempelmauer zuzuweisen ist. In der Südostecke, direkt an der Innenseite der Fassade ragt der obere Abschluss eines Bogens aus dem Boden[22]. Diese sekundär eingezogene Bebauung könnte gleichzeitig mit dem im Westen angrenzenden Gebäude sein. Ungefähr zwei Meter südlich der Südfassade liegt ein modernes Haus auf etwas tieferem Gelände.

Die Südfassade. Die einzigen, sichtbar erhaltenen Reste des Tempels waren die zwei Partien der Südfassade, die die alten Aufnahmen zeigen. Die Mauerpartie links vom Eingang ist nur von diesen Aufnahmen bekannt[23]. Die gut 3 m hohe Mauerpartie rechts vom Eingang stand zumindest noch 1976 im Bestand[24], den die alten Aufnahmen zeigen. In jüngster Zeit ist die Fassade dem Steinraub gänzlich zum Opfer gefallen. Von den oberirdischen Mauern waren beim letzten Besuch 2001 auch die letzten drei Lagen der rechten Partie der Fassade, wie sie noch bis 1997 stand (Tafelabb. 3-4), zum Abtransport aus dem Mauerverbund gehebelt worden.

Schon um 1866 reichte die Verschüttung bis zum unteren Ansatz der Nischen. Diese Nischen schmückten aber die obere Partie der Fassade; denn unter den Nischen befinden sich seitlich versetzt weitere, etwas größere flache Pilaster (Tafelabb. 5). Bis zum alten Bodenniveau müssten etwa zwei

---

[21] Hornstein 1898: 102, Abb. bei S. 262; vgl. bereits Mauss/Sauvaire 1874: Taf. 15. Wir haben im Dorf drei Säulenfragmente im Gelände bzw. verbaut gesehen, davon eines mit 44 cm, eines mit 50 cm Durchmesser. Horsfield sah nahebei den unteren Teil eines Kapitells, das ihn an die Kapitelle der *Ḫazne* in Petra erinnerte; Savignac 1936: 249.

[22] Breite außen 215 cm, innen 135 cm, Tiefe 127 cm, Höhe der Bogensteine 46 cm. Der Bogen ragt 28 cm über die Unterkante der Nische.

[23] Während zwischen 1866 und 1934 der Ruinenbestand der Fassade unverändert blieb, sind auf der Abb. 32c bei Glueck 1937-1939 (vgl. Canova 1954: Abb. 364) bereits einige Mauersteine der östlichen Wand weggenommen.

[24] Wie mir die von A. Schmidt-Colinet freundlicherweise zur Verfügung gestellten Aufnahmen zeigen.

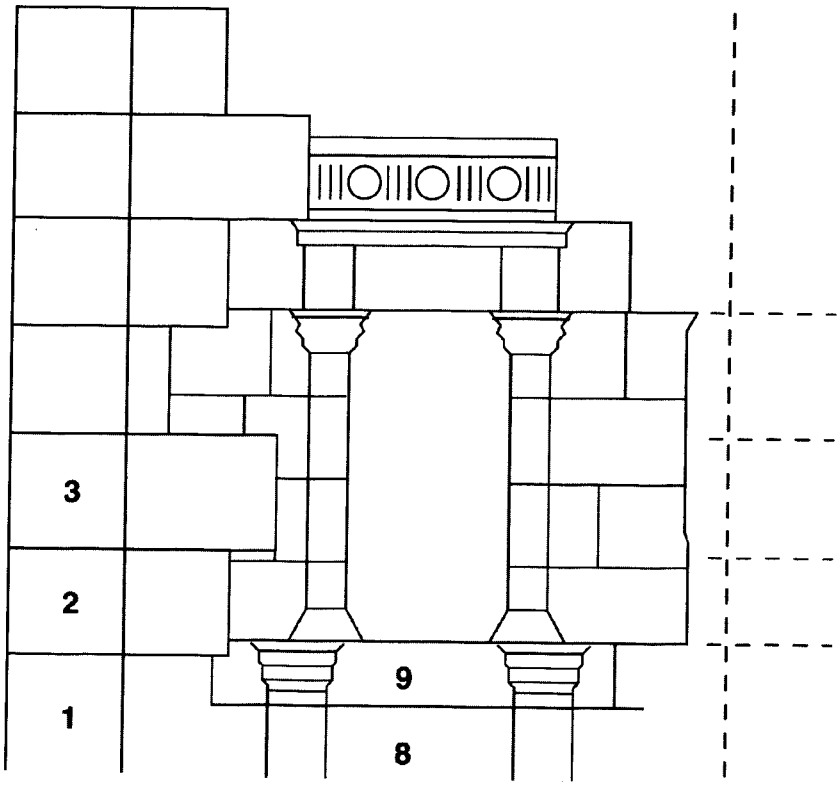


Abb. 3. Skizze von H. Merklein (datiert vom 10.8.99).
Computerumsetzung für den Druck von S. Münger.

Meter Verschüttung entfernt werden. Die Fassade wäre dann rund 5 m hoch erhalten gewesen. Wenn sich nun oberirdisch an dieser Stelle bis in die Neuzeit noch so viel Mauerwerk erhalten hat, dann ist damit zu rechnen, dass die darunterliegenden, verschütteten Teile noch vorhanden sein werden. Soweit nicht der gesamte Bereich in Kürze durch irgendwelche Baumaßnahmen verändert wird, liegt darin eine gewisse Hoffnung, durch Ausgrabungen doch noch mehr über den Tempel erfahren zu können.

In den alten Aufnahmen sind bis zu sieben Lagen der Fassade sichtbar (Abb. 3). Wir konnten nur noch die unteren drei Lagen der inneren Ecke der rechten Mauerpartie vermessen. Am Durchgang ist auf der Frontseite ein 67 cm breiter Streifen pilasterartig etwas vorspringend gearbeitet.

Von unten nach oben haben die glatt behauenen Blöcke aus hartem, grauem Muschelkalkstein folgende Maße (in cm):

Block 1: Lg. 117, T. 47.
Block 2: Lg. 79 (rückwärtig nur 31), T. 47 (außen), 109 (innen); der Block ist rückwärtig schräg bearbeitet.
Block 3: Lg. 124, T. 47, H. 60[25].
Block 9 direkt unter der Nische (mit den Kapitellen der unteren Pilaster): Lg. 231, T. 56, H. 41. Der Pilasterschaft reicht noch 14 cm hoch auf Block 9, bevor ein gestuftes, oben 44 cm breites Kapitell (Tafelabb. 6) ansetzt[26].
Block 8 darunter: Lg. 245, H. ca. 62 (untere Kante ohne Grabung nicht erreicht). Die 35 cm breiten, flachen Pilaster auf diesem Block sind 1,5 cm erhaben mit abgeschrägten Kanten und liegen 117 auseinander. Rechts an Block 8 setzt mit kleiner Lücke Block 18 an: Lg. 32.

Dadurch ergibt sich eine Gesamtbreite von mindestens 3,94 m. Da die Nische vermutlich mittig in der Wand liegt, müsste nach rechts noch eine weitere Steinreihe ergänzt werden. Das ergäbe eine Breite des rechten Mauerteils von ca. 4,45-4,70 m. Die linke Mauerpartie war von ähnlicher Breite. Dadurch käme man bei der angenommenen Breite der Fassade von 10,70 m für den mittleren Durchgang auf eine Breite von unter 2 m; er wirkt allerdings nach den alten Aufnahmen breiter. Da von der linken Mauerpartie die innere Ecke beim Durchgang nicht erhalten bzw. verschüttet ist, kann ein genaues Maß für den Durchgang ohne Grabung nicht ermittelt werden.

Die Nischen. Die rechte Nische wird von flachen Pilastern mit profilierten Basen und Kapitellen gerahmt (Tafelabb. 7). Die Basis des linken Pilasters (Tafelabb. 8) ist unten bei der Plinthe 50 cm breit[27]. Über der Plinthe liegen eine Hohlkehle, ein schmaler Wulst und zwei abgeschrägte Platten jeweils mit Unterkerbung. Auch der Block mit der Basis des rechten Pilasters war 1997 noch vorhanden, allerdings nicht mehr *in situ*. Das gilt auch für das rechte Pilasterkapitell. Oberhalb des Pilasterhalses besteht es aus drei abgestuften Platten (Tafelabb. 9). Der Pilasterschaft ist 24 cm breit. Die Breite der Nische zwischen den Pilastern beträgt 103 cm. Über den Kapitellen liegt ein Architravblock mit profiliertem Abschluss oben und darüber ein Block mit einem Metopen-Triglyphenfries (Tafelabb. 10). Auf dem Architravblock setzen sich die Pilaster der Nische als flach hervorgehobene Zwergpilaster

[25] Ein weiterer Block mit 67 cm breitem Eckpilaster, dann 101 cm breiter Wandfläche und dann wieder einem schmaleren vorspringenden Teil notierten wir 1997 im Gelände etwa an der Stelle des alten linken Mauerteils. Ein solcher Block könnte auf den alten Aufnahmen hinter dem stehenden Fassadenteil zu sehen sein.

[26] Die Skizze ist in diesem Punkt zu korrigieren, sowohl darin, dass der Pilaster höher auf Block 9 ragt, als auch dass keine trapezoide Kapitellform vorliegt.

[27] Der Baustein selbst misst unten 62 cm, oben 50 cm Breite und ist 50 cm tief und 42 cm hoch.

mit Kapitellen fort[28]. Der 1976 noch komplett mit vier Triglyphen und drei Metopen[29] erhaltene Friesblock lag 1997 im Vorfeld der Fassade und war fast zur Hälfte rechts abgebrochen. Die erhaltene Länge beträgt 111 cm, die Höhe 30 cm, die Tiefe 52 cm. Die Höhe des Friesstreifens beträgt 30 cm, die Breite der Triglyphe 12 cm, der Durchmesser der Metopen 24 cm. Der Fries besaß oben einen kräftigen Profilabschluss, wie die alte Aufnahme der linken Mauerpartie zeigt.

Ob das Fragment einer profilierten Türlaibung, das etwa 100 m nördlich der Fassade im Schutt lag (Tafelabb. 11), vom Ost- oder Westtempel oder einem weiteren Gebäude stammt, läßt sich nicht beantworten. Die Maße sind in der Breite 162 cm, in der Höhe 45 cm und in der Tiefe 80 cm. Die untere Partie ist mit einer Faszie abgestuft. Das Profil besteht aus zwei Dreiergruppen von dicht hintereinandergestaffelten, ziemlich flachen Leisten.

3. *Der Westtempel*

Etwa 74 m westlich vom Osttempel(eingang) und auf deutlich höherem Niveau, vielleicht auf einer künstlichen Terrasse, erhob sich der Westtempel. Selbst die Ruine des Heiligtums ist heute noch von weither sichtbar. Brünnow/von Domaszewski (1904: Abb. 52f und 55) bezeichneten sie als Westmauer des „Großen Tempels". Musil (1907: 79, Abb. 28. 148) sprach von einem 5-6 m hohen Mauerrest eines Tempels. Savignac (1936: 249) sah darin eine Fassadenmauer oder die Propyläen (?) eines nabatäischen Palastes oder Tempels. Er wies auf die Halbsäulen und das Fenster hin. Glueck (1937-1939: 65, Abb. 32d) sprach wiederum von der Westmauer eines (nabatäischen) Tempels[30]. Die Halbsäulen mit kurzen Trommeln hielt Scheck (1985: 325, Abb. 52) für typisch nabatäisch[31]. Nur in der Verbindung mit der Südfassade des Osttempels konnte man diese Fassade für die Westmauer eines großen Tempels halten. Nun erweist aber die Wandgliederung der Fassade mit Eckpilastern und Halbsäulen diese Seite als eine Außenseite, so dass sich dieses Bauwerk von der Fassade weiter nach Westen erstreckte. Mit der erhaltenen Fassade liegt somit eine Ostmauer dieser Anlage vor. Das Baumaterial weicht von dem des Osttempels ab und ist hier ein gelblicher Kalksandstein wie beim *Qaṣr aḏ-Ḏārīḥ*.

---

[28] Von uns nicht mehr gesehen. Der Friesblock lag auch nur noch bis 1997 am Ort. Eine einzelne Metope sahen wir nahebei verbaut im Dorf.

[29] In Petra sind 4, in Hegra 5 Metopen die Norm.

[30] Vgl. Wenning 1987: 73.

[31] Sehr gute Farbaufnahme in der 2. Auflage 2000: Abb. S. 290.

Die nördlich der Fassade in Brünnow/von Domaszewski (1904: Abb. 55) und Musil (1907: Abb. 148) noch sichtbaren Mauerreste, die schon auf tieferem Niveau stehen, sind inzwischen verstürzt. Ihr Verhältnis zum Tempel kann derzeit nicht bestimmt werden, aber wegen ihrer Position sind sie besser als separate Bauteile anzusprechen[32].

Die Ostmauer. Die Ostfassade besteht aus zwei symmetrisch gestalteten Teilen beiderseits des wahrscheinlichen Einganges. Der nördliche Teil (Tafelabb. 12) ist besser erhalten als der südliche Teil. Zählt man von der Nordostecke die Steinlagen bis nach oben durch und rechnet die unterste sichtbare Lage als die erste Steinlage, ergeben sich 22 Steinlagen bis zum oberen Wandabschluss. Für die Pilaster und Halbsäulen würde man Basen und für die Wand ein entsprechendes Bodenprofil erwarten, die erst durch Ausgrabung freigelegt werden könnten. Daher ist gegenwärtig noch nicht abschließend geklärt, ob die als erste Steinlage bezeichnete Schicht wirklich die unterste Steinlage bildet, wie es zunächst scheint.

Die Nordostecke der Fassade steht heute noch so wie auf den alten Aufnahmen. Ein Stein vom rechten Fenster ist oben rechts inzwischen herabgestürzt. Unterhalb des Fensters läuft rechts eine Art Riss durch die Mauer mit einzelnen Ausbrüchen, vielleicht verursacht durch die starke Innenneigung der Mauer. In der Wandpartie unterhalb des linken Fensters bemerkt man auf den alten Aufnahmen, dass in der vierten Lage ein Block (Binder) fehlt. Das war auch 1976 noch nicht anders, heute ist das Loch wesentlich vergrößert und es fehlen Steine bis zur achten Lage; auf der Innenseite sind dadurch zwei Blöcke der achten Lage herausgefallen. Die Instabilität der Mauer hat damit beträchtlich zugenommen. Die an diese Wand folgende Halbsäule ist auf den alten Aufnahmen noch sechs Lagen hoch zu sehen, heute nur noch in der untersten Lage. Die links anschließenden unteren Steinlagen befanden sich schon damals nicht mehr *in situ*, da sie nicht der Mauerkonstruktion folgen und am äußeren Rand einen Eckpilaster mit Viertelsäule besitzen müssten. Heute sind diese Steine nicht mehr an die Mauer angeschoben.

Erhalten sind von der nördlichen Mauerhälfte der rechte Eckpilaster inklusive Viertelsäule bis einschließlich der 21. Steinlage und die Wand zwischen der rechten Viertelsäule und der rechten Halbsäule bis zur 16. Steinlage, in der das Rundfenster ansetzt; rechts ist das Fenster bis einschließlich der 17., links einschließlich der 18. Steinlage erhalten. Bei der achten und

---

[32] Im Versturz sahen wir u.a. eine Trommel einer Halbsäule von 85 cm Durchmesser, d.h. kleiner als die Halbsäulen der Ostfassade. Die sekundären Einbauten vor der Ostfassade, sichtbar in Musil 1907: Abb. 148, sind heute zum großen Teil wieder verschüttet. Möglicherweise sind ähnliche Einbauten mit Bogenstellungen im Innenbereich des Tempels anzunehmen; darauf wiesen uns jedenfalls alte Leute aus dem Dorf hin.

neunten, der 11. und der 14. Steinlage sind außen kleine und innen größere Partien ausgebrochen. Erhalten sind die rechte Halbsäule bis einschließlich der 20. Steinlage und die Wand zwischen den beiden Halbsäulen bis zur 16. Steinlage mit Ansatz des Fensters; rechts ist das Fenster noch bis zur 18. Steinlage erhalten. Erhalten sind die linke Halbsäule nur noch in der ersten Steinlage und darüber fragmentarisch fünf Steinlagen, die jetzt stufenförmig zur Wand ansteigen, und die Wand zwischen linker Halbsäule und linkem Eckpilaster in der ersten Steinlage sowie der linke Eckpilaster am Eingang in der ersten Steinlage. Infolge von Verschüttung ist heute nur die Oberfläche sichtbar. In der 16.-19. Steinlage findet sich in den drei Interkolumnien je ein Rundfenster mit breitem Profilrand nach innen.

Folgende Maße (in cm) können für die nördliche Hälfte der Ostmauer angegeben werden:

Breite der Eckpilaster	130
Radius der Halb- u. Viertelsäulen	65
Breite der Wand zwischen rechter Viertelsäule und rechter Halbsäule	218
Breite der Wand zwischen den beiden Halbsäulen	207
Breite der Wand zwischen linker Halbsäule und linker Viertelsäule	207
Wandstärke	80

Die Eckpilaster sind durch ein Profil von 6,5 cm zu den Viertelsäulen abgesetzt.

Breite der nördlichen Hälfte insgesamt	1152

Die oberste Steinlage der Fassade scheint ein vorkragendes Gesims zu besitzen, wie ein Fragment auf dem rechten Eckpilaster noch anzeigt. Darüber wären ein Architrav und das Gebälk zu fordern. Ob ein von uns vor der Ostmauer entdecktes Fragment mit ionischem Kyma (Tafelabb. 13) als oberer Abschluss des Architravs zugehörig ist, bleibt zu untersuchen. Es handelt sich um einen Eckblock. Das etwas verwitterte Fragment hat eine Höhe von 25 cm und kragt oben ca. 10 cm vor. Die maximale Breite des Steins beträgt 50 cm, die des Kymations 43 cm, die der oberen Platte 40 cm, die des Randschlags 2,5 cm, die Tiefe links bei der Seite mit Kyma 40 cm. Unter dem Eierstab ist kein Perlstab angebracht. An anderer Stelle im Schutt vor der Ostfassade fanden wir ein Zahnschnittgeison (Tafelabb. 14), dessen Zugehörigkeit zum Westtempel ebenfalls noch zu klären wäre. Der Block ist 40 cm breit, 25 cm hoch und 57 cm tief. Das Auflager ist 32 cm lang. Die langen, schmalen Zähne messen 5 x 5 cm. In den sorgfältig ausgemeißelten Zwischenräumen bleibt ein Viertelrundstab sichtbar.

Heute markiert eine Lücke in der Ruine die Stelle des alten Einganges in der Ostmauer, der sich im Boden abzeichnet (Tafelabb. 15). Die Breite der Öffnung zwischen den inneren Eckpilastern, die den Eingang in das

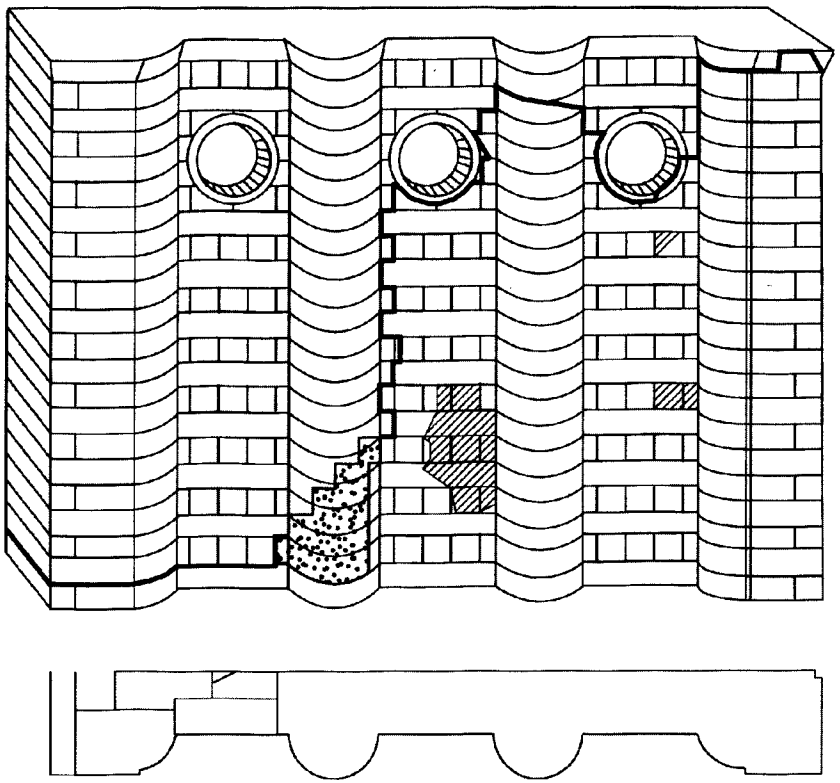


Abb. 4. Skizze von H. Merklein. Computerumsetzung für den Druck von S. Münger.

Heiligtum markieren, beträgt 737 cm, die Tiefe entsprechend dem Eckpilaster plus Profil 136 cm. Der Eingang liegt genau in der Ost-West-Achse. Handelt es sich bei der Ostmauer um die Fassade des Tempels selbst oder um eine Temenosmauer, deren Durchgang direkt auf den Tempeleingang zuführte, war der Tempel geostet.

Auf den Durchgang folgt die linke, südliche Fassadenhälfte, die auf den alten Aufnahmen den unteren Teil mit Eckpilastern und den beiden mittleren Halbsäulen noch komplett zeigt und auch die Südostecke der Anlage markiert. Die Wände waren noch mehrere Lagen hoch, die Pilaster und Halbsäulen sogar noch höher erhalten.

Erhalten sind von der linken Mauerhälfte (bei Musil erste bis vierte Steinlage verschüttet) der rechte Eckpilaster am Eingang bis ? (bei Musil bis zur 10. Steinlage) und die Wand zwischen rechtem Eckpilaster und rechter

Halbsäule bis zur dritten Steinlage (bei Musil bis zur neunten Steinlage). Ferner die rechte Halbsäule bis einschließlich 10. Steinlage (bei Musil bis zur 11. Steinlage) und die Wand zwischen den Halbsäulen bis zur zweiten Steinlage (bei Musil bis zur neunten Steinlage) (Tafelabb. 16). Ferner die linke Halbsäule bis einschließlich 11. Steinlage (so auch bei Musil) und die Wand zwischen linker Halbsäule und linkem Eckpilaster (nur bei Musil bis zur sechsten Steinlage) sowie der linke Eckpilaster (nur bei Musil bis zur achten Steinlage).

Folgende Maße (in cm) können für die südliche Hälfte der Ostmauer angegeben werden:

Breite des rechten Eckpilasters beim Eingang	130
Radius der Viertel- und Halbsäulen	65
Breite der Wand zwischen rechter Viertelsäule und rechter Halbsäule	200
Breite der Wand zwischen den beiden Halbsäulen	200
Breite der Wand zwischen linker Halbsäule und linkem Eckpilaster	nicht messbar
Breite des linken Eckpilasters	nicht messbar
Breite der südlichen Hälfte insgesamt ca.	1150
Breite der Ostmauer insgesamt	3040

Die Wandgliederung der beiden Fassadenteile (Abb. 4) ist deutlich: leicht vorspringende Eckpilaster mit Viertelsäulen nach innen zur Wand hin und zwei Halbsäulen. Dadurch ergeben sich drei Interkolumnien. Die Zwischenwände sind durch eine alternierende Abfolge von zwei hintereinandergelegten Läufern und drei darüberliegenden Bindern regelmäßig aufgebaut. Die Läufer reichen jeweils bis zu den Säulen, füllen somit die ganze Wandbreite; einige Läufer sind zerbrochen. Die drei Binder füllen dagegen nicht die volle Länge der Wand. Links und rechts bleiben kleine Lücken bestehen, in die die seitlich von den Halb- und Viertelsäulen abstehenden kurzen Flügel greifen, um so die Säulen mit dem Mauerwerk zu verbinden; denn auch die Säulen sind aus Steinlagen/Trommeln gleicher Stärke wie die Wandflächen aufgebaut. Bei den Eckpilastern und den Viertelsäulen sind die Steinlagen ebenfalls in alternierender Abfolge übereinandergelegt. Nimmt in der einen Lage ein Läufer die gesamte Breite des Pilasters ein und ist bei der Profilkante vom Stein der Viertelsäule, der sich mit Flügel in die Wand einbindet, abgesetzt, so findet sich in der darüberliegenden Lage an der Außenecke des Pilasters zunächst ein Binder, der in der Fassade der Nordseite als Läufer gesehen wird, dann ein Läufer, der auf die Viertelsäule mit angearbeiteter Profilkante übergreift und bis zur Wand nach innen reicht.

An der Innenseite der Ostwand (Tafelabb. 17), bei der etliche Steine der inneren Wand fehlen, zeigen Lochreihen offenbar eine hier befestigte Verkleidung aus anderem Material an. Die 10. Steinlage weist nach Norden zu

einen kleinen Dreiecksgiebel, dann einen Bogengiebel auf, dem ein weiterer Dreiecksgiebel im nicht erhaltenen Wandteil zum Eingang hin gefolgt sein dürfte. Die 12. Steinlage trägt eine durchgehende horizontale Lochreihe, vielleicht für ein Gesims, von der wiederum kurze Reihen senkrecht auf die 11. Steinlage herunterführen. Die 14. Steinlage besitzt oben eine kurze horizontale Lochreihe unterhalb der beiden Rundfenster. Nach innen zu gehen die Fenster in eine Rechteckform über und sind an der Basis nach unten abgeschrägt, bilden somit einen Lichtschacht.

Die Nordmauer. Der äußere Eckpilaster der Ostmauer rechts markiert die Nordostecke der Anlage. Nach einer Lücke von 312 cm sind drei Steinlagen der Nordmauer erhalten; weitere Bausteine liegen im Versturz am nach Norden abfallenden Hang. Die Breite der Nordmauer beträgt in der oberen Lage 58 cm. Die Mauer ist fünf Blöcke (Läufer) lang auf 580 cm erhalten (Tafelabb. 18). Die Länge der Blöcke beträgt von Ost nach West 111, 111, 101, 118, 115 cm; die Differenz der Summe zum Längenmaß ergibt sich aus den Fugen zwischen den Blöcken. Die Höhe der obersten Steinlage beträgt bei den ersten beiden Blöcken 53 cm, die Höhe der Steinlage unter dem ersten Block 47 cm. Nach dem fünften Block bricht die Steinlage ab, doch lässt sich die Mauer 230 cm abfallend noch auf 290 cm weiter verfolgen. Danach ergibt sich infolge von moderner Verschüttung und Wegenutzung eine Lükke bis zur modernen Terrassenmauer im Westen. Kurz vor dieser Mauer ragt in der Flucht der Mauer, aber schräg verschoben ein Block aus dem Boden, der den weiteren Verlauf der Mauer anzeigen könnte. Nur durch Ausgrabung kann das westliche Ende der Mauer geklärt werden.

An die Steinlagen der Nordmauer sind mit neun cm breiter Fuge rechtwinklig 10 Blöcke mit Verfugung vorgesetzt. Zusammen bilden die beiden Mauern ein bis zu 170 cm breites Fundament, wenn man davon ausgeht, dass die Nordmauer als Stumpf genutzt wurde. Die innere Steinsetzung bildete wohl nicht den originalen Boden des Heiligtums, sondern liegt ca. 50 cm höher als das Niveau des Durchgangs der Ostmauer. Für eine sekundäre Steinsetzung scheint u.a. die Verfugung der Blöcke auf der Oberseite zu sprechen. Die Länge der 10 Blöcke beträgt 600 cm, danach erfolgt 257 cm abfallend ein Abbruch. Die Blöcke sind teilweise etwas abgebrochen und von unterschiedlicher Länge, was durch Zementmörtel ausgeglichen wurde. Der erste Block ist 108 cm lang, 55 cm breit und 50 cm hoch. Der dritte Block ist 112 cm lang und 57 cm breit, der vierte Block 111 cm lang und 63 cm breit und der zehnte Block 106 cm lang und 47 cm hoch. Auf der Oberfläche des dritten Blocks ist ein Spiel von 4 x 7 Löchern, auf dem 5. Block ein Spiel von 3-4 Reihen eingeritzt. Gegenüber dem erhaltenen Stumpf der Nordmauer kragt die innere Steinsetzung um 15 cm nach Osten vor (Tafelabb. 19). Unter der obersten Steinlage befindet sich mindestens eine weitere

Steinlage, offenbar 2 Läufer nebeneinander; denn unter dem ersten Stein liegen zwei parallele Steine, die zwischen sich eine 16 cm breite Lücke lassen, ohne dass hier ein Kanal vorzuliegen scheint. Der südliche der beiden Steine ist 55 cm breit und 47 cm hoch, der nördliche ca. 40 cm breit (durch Mörtel teilweise verdeckt). Durch den Verlauf der Westmauer ergibt sich für die Nordmauer eine ungefähre Länge von 28,10 m.

Die Westmauer. Die Westmauer (Tafelabb. 20) verläuft entlang einer Hangstufe und misst 32,80 m Länge. Allerdings muss hier erwogen werden, ob nicht die Stützmauer der künstlichen Tempelterrasse vorliegt, während die eigentliche westliche Tempel- oder Temenosmauer etwas weiter nach innen anzunehmen wäre. Dafür scheint zu sprechen, dass die Konstruktion der Mauer von der der Ostfassade abweicht, dass sie mit ca. 100 cm breiter ist und um 140 cm länger als die Ostmauer ist und dass sie, nachdem sie nach Osten zur Südmauer umgeknickt ist, noch 850 cm weiter nach Süden führt.

Für die *Südmauer* ergibt sich gleichfalls eine ungefähre Länge von 28,10 m, wobei allerdings die Ecke mit der Westmauer nicht ganz geklärt werden konnte. Sie schloss an den heute nicht mehr erhaltenen linken Eckpilaster der Ostfassade an.

Die Innenbebauung. Ob es sich bei der Ostfassade bereits um die Tempelmauer handelt oder um eine Temenosmauer wird durch den Befund im Innern geklärt. Doch bedarf es dazu der Ausgrabung, da hier nicht nur sekundäre Einbauten und Wiederverfüllungen zu erwarten sind, sondern auch rezente Nutzungen das Bild verunklären; ein Wirtschaftsweg führt quer durch das Areal. Im südwestlichen Viertel stehen podienartig Fundamente (?) einer rechteckigen Anlage an. Die südwestliche Ecke dieser Anlage liegt ca. 375 cm von der Westmauer und ca. 550 cm von der Südmauer entfernt. Die Länge der westlichen Mauer der Anlage beträgt 660 cm, die Länge der nördlichen Mauer 745 cm. Diese nördliche Mauer lässt noch zwei nebeneinanderliegende Steinlagen erkennen, von denen die äußere etwas breiter ist; die Breite beträgt insgesamt ca. 100 cm. Die Mauer knickt nach Süden um, doch ist die östliche Mauer nicht deutlich. Nach Angabe der Dorfbewohner befindet sich vor der nördlichen Mauer ein Gewölbe, das wie das gesamte Areal verschüttet ist.

Überlegungen zur Rekonstruktion. Dies sind die wenigen Beobachtungen, die ohne weitergehende Untersuchung, Bauaufnahme und Ausgrabung zur Verfügung stehen, um eine erste Deutung des Heiligtums vorzunehmen. So muss notgedrungen mit Hypothesen gearbeitet werden, um bestimmte Vorstellungen zu veranschaulichen und die Diskussion voranzubringen.

These 1: Die Außenmauern sind die Mauern eines großen Tempels. Von der Größe (32,80 x 28,10 m) her vergleichbar sind der *Qaṣr al-Bint* in Petra (32 x 32 m) und der Tempel in *Qaṣr Rabba* (31,60 x 26,90 m). Der Tempeleingang wäre mit 7,37 m allerdings ungewöhnlich breit.

These 2: Die Außenmauern sind Temenosmauern, die einen Tempel rahmen, über den nichts ausgesagt werden kann. Gegenüber anderen Tempelbezirken wäre dieser Bezirk deutlich kleiner. Auch wirkt ein Tempel etwas sehr beengt. Doch auch der *Qaṣr al-Bint* und der so genannte Löwen-Greifen-Tempel in Petra sind eng von Temenosmauern umgeben, besitzen aber vorgelegte Höfe. Der „nabatäische" Tempel im benachbarten *Muḥay* zeigt, dass u.U. auch mit ungewöhnlichen Tempelformen (einzelliger Breitraum) gerechnet werden muss[33].

These 3: Die Außenmauern sind Temenosmauern, die einen Tempel rahmen, für den das Podium im Südwesten einen Anhalt bietet. Versteht man das Podium als den linken Adytonraum einer üblichen dreizelligen Reihe, dann kann man im gleichen Abstand von den Außenmauern spiegelbildlich das rechte Adyton einzeichnen und erhält dazwischen ein etwas breiteres mittleres Adyton[34]. Verdoppelt man diese Reihe nach Osten um die gleiche Tiefe als Cellaraum, erhielte man einen Breitraumtempel von ca. 21,40m Breite und ca. 15,20 m Tiefe[35]. Ähnlich Maße weisen der *Qaṣr aḏ-Ḏārīḥ* (16,80 x 22,80 m) und Tempel A 2 in *Qaṣr Ġēt* (19,60 x 18,20 m) auf. Die Maße des Bezirkes lassen weder einen Langraum noch einen quadratischen Tempelbau zu. Die Fassade des Tempels möchte man sich ähnlich der Ostmauer mit Pilastern und Halbsäulen verziert vorstellen. Der Eingang dürfte eher schmaler als der Durchgang in der Ostmauer gewesen sein oder man muss sich ihn mit zwei Säulen untergliedert vorstellen. Ob wie in *Muḥay* und *Qaṣr Rabba* Ecktürme vorgebaut waren, muss offen bleiben; Platz

---

[33] Wenning 1987: 74, Abb. 15. Der alte Plan von Brünnow/von Domaszewski 1904: Abb. 67 wurde von uns allgemein überprüft und als korrekt erachtet.

[34] Hier müsste dann überlegt werden, ob die von den Dorfbewohnern genannten Gewölbe mit dem ursprünglichen Befund zusammenhängen oder, wie es zunächst scheint, von neuzeitlichen Einbauten stammen (vgl. Musil 1907: Abb. 148). Gewölbe oder unterirdische Kammern unter dem Adyton besitzen der *Qaṣr aḏ-Ḏārīḥ* (unter dem Podium) und der Tempel in *Ḏībān*. Im Tempel in *Wādī Ramm* gehört das Gewölbe seitlich der Cella zu einer Zisterne. Beim *Qaṣr aḏ-Ḏārīḥ* schließt eine überwölbte Zisterne direkt an den Tempel an. Beim Tempel von *Qaṣr Rabba* liegt die Zisterne im Temenoshof weiter entfernt vor dem Tempel. Will man die Wände des mittleren Adytons mit den Eckpilastern des Durchgangs der Ostmauer fluchten lassen, wie es sich für die nördliche Mauer des Podiums ergibt, dann würde auch das rechte Adyton etwas breiter werden. Dies findet sich auch bei anderen Anlagen. Man mag überlegen, ob die größere Breite für eine Treppe zum Dach genutzt wurde.

[35] Ein stark verschütteter Mauerrest in der Nordostecke des Bezirkes liegt zu nahe der Nordmauer, um in Relation zu dieser Rekonstruktion gebracht werden zu können.

dafür wäre noch gewesen. Der Abstand zwischen dem „Tempel" und den Außenmauern entspricht durchaus den Maßen derartiger Korridore anderer Heiligtümer, die dem kultischen Umziehen des Tempels dienten.

Hinweise zur Klassifikation. Eine Klassifikation des Heiligtums kann angesichts der wenigen erhaltenen Architekturreste und der Unsicherheiten in der Rekonstruktion der Anlage nur ein Versuch bleiben, der durch die zu fordernde Ausgrabung seine Korrektur finden wird. Methodisch zwingt der Befund, zunächst Parallelen zu Details und Eigenarten der Anlage aufzulisten. Ausgehend von der Ansprache als nabatäischer Tempel in der Forschung werden vor allem nabatäische Heiligtümer verglichen, doch bleiben Tempel und andere Architekturen des römischen Ostens generell einzubeziehen. Als Einzelkriterien zu untersuchen sind:

1. die Läufer-Binder-Technik der Ostmauer,
2. die Einbindung der Eckpilaster, Viertel- und Halbsäulen in die Wand,
3. die Absetzung der Eckpilaster,
4. die Komposition der Fassade,
5. die Rundfenster,
6. die Dekore an der Innenwand der Ostmauer,
7. Tempel mit einzelligem Adyton,
8. Tempel mit dreigeteiltem Adyton,
9. der Umlauf,
10. das Kymation
11. das Zahnschnittgeison.

1. Während fugenversetzte Bauweise verbreitet ist, bleibt das genaue Befolgen der Läufer-Binder-Anordnung ebenso ungewöhnlich wie die Gestaltung mit drei Bindern über einem Läufer. Als Parallelen lassen sich der obere Wandfries der Stuckatur im Empfangssaal des so genannten *Palatial Mansion* in Jerusalem (Avigad 1989: Abb. S. 62f) und der Tempel von *Qaṣr Nimrūd* (Krencker/Zschietzschmann 1938: Taf. 73a) anführen. Kurze Säulentrommeln in der Stärke der Steinlagen der Wände finden sich häufig bei nabatäischen Bauten, sind aber nicht auf diese beschränkt, vgl. z.B. das Stadttor von Tyros (Kader 1996: Taf. 51) oder den Hadriansbogen von Gerasa (Scheck 1985: Abb. 15).
2. Die Einbindung von Pilastern und Halbsäulen durch überstehende kurze Streben oder Flügel ist relativ verbreitet. Als Beispiele mögen hier genügen: das Tor in der Ostmauer des Temenos des *Qaṣr al-Bint* in Petra (Starcky/Bennet 1968: Taf. 8,1), die Front des *Qaṣr aḏ-Ḏārīḥ* und das Südtor ebd. (Al-Muheisen/Villeneuve 1994: Abb. 3), das ältere, „innere" Temenostor in Bostra (Dentzer 1986: Abb. 4), der Bel-Tempel in Palmyra (Beck/Bol 1987:

Abb. 51) und die Tempel von Baitokaike (Krencker/ Zschietzschmann 1938: Taf. 47f) und *Ḥibbārīye* (ebd. Taf. 93).
3. Die plastische Hervorhebung und Profilierung der Eckpilaster von Tempeln gehört wie die der Wandpilaster zur Regel, nimmt aber auch die von anderen Bauten bekannte Verstärkung der Ecken auf, deren Ursprung fortifikatorischer Natur sein dürfte, hier aber zum optischen Mittel der Baugliederung geworden ist. Auch hier mögen wenige Beispiele hinreichen: der Ba'al-Šamīn-Tempel von *Sī'*, der *Qaṣr al-Bint* in Petra, und aus der näheren Umgebung der Südtempel von *Ḏāt Rās*, der Tempel von *Qaṣr Rabba* (Calzini Gysens/Marino 1997: Abb. 1) und der *Qaṣr aḏ-Ḏārīḥ*.
4. Eine Betonung der Fassade durch eine Gliederung von Pilastern und Halbsäulen gehört zur üblichen Ausgestaltung nabatäischer Sakralarchitektur bis hin zu den Fassaden der Felsgräber in Petra und Hegra. Beispiel für eine solche Gestaltung von Temenosfassaden ist die Ostmauer des Temenos von *Ḫirbat at-Tannūr* (Glueck 1965: Plan A), wo allerdings nicht die gesamte Breite der Mauer, sondern nur die mittlere Partie entsprechend gegliedert ist. Seitlich des Eingangs findet sich zuerst eine Halbsäule, dann ein Pilaster. Die Halbsäule ist vollständig vor die Wand gesetzt und bildet keinen Teil des Durchganges. Monumentale, der Fassade vorgesetzte Propyläen wie bei den großen Heiligtümern von Damaskus, Palmyra, Baalbek und selbst noch Gerasa finden sich bei den nabatäischen Heiligtümern nicht.
Die Fassade des Tempels von *Ḫirbat at-Tannūr* (Glueck 1965: Plan A-B) zeigt seitlich des Einganges, der wiederum durch Mauerzangen gebildet wird, je eine Halbsäule und einen Eckpilaster mit Viertelsäule an der Frontseite. Die Viertelsäule ist erst in der Phase III hinzugefügt worden, als das Volumen von Pilastern und Halbsäulen entscheidend vergrößert wurde. Dieser Phase entspricht genau die Gliederung der Fassade des *Qaṣr aḏ-Ḏārīḥ* (Villeneuve/Al-Moheisen 1988: Abb. 8f). Zu vergleichen ist auch der Tempel A 2 von *Qaṣr Ġēt*, ein Quadratbau, dessen Front seitlich des Einganges wie in *Ḏāt Rās* Eckpilaster und Halbsäulen, hier allerdings die drei Halbsäulen, zeigt (Oren/Netzer 1977: Abb. S. 95. 99f). Der pylonartige Eingang ist abweichend ägyptisierend gestaltet.

Die Gliederung der Ostmauer von *Ḏāt Rās* mit zwei Halbsäulen zwischen zwei Eckpilastern, bei der die Pilaster die Abgrenzungen der Mauer festlegen, entspricht dem symmetrischen Aufbau in Konzeption und Konstruktion, der schon bei den Steinlagen aufgefallen ist. Dass gegenüber den Tempelfassaden eine zusätzliche Halbsäule eingefügt ist, erklärt sich aus der größeren Breite der Mauer (vgl. *Qaṣr Ġēt*). Doch wird eine Gliederung der Wände nur mit Pilastern vermieden, die als umlaufender Dekor bei den großen Heiligtümern im syrischen Raum begegnet; daneben weisen z.B. aber

auch die Schmalseiten des Bel-Tempels von Palmyra wie in *Ḏāt Rās* Eckpilaster mit zwei Halbsäulen auf (Beck/Bol 1987: Abb. 49. 51).

Die Vorliebe der Nabatäer für Halbsäulen und Eckpilaster als betont voluminös-plastische Gliederungselemente – kennzeichnend dafür scheint der Verzicht auf Kanneluren bzw. die Bevorzugung dorischer statt ionischer Ordnung – zeigt sich auch bei weiteren Denkmälern, von denen einige genannt seien: Die Gliederung der Mittelgeschosse der Pylone der beiden Fassaden des so genannten Nabatäischen Bogens in Bostra entspricht dem System von *Ḏāt Rās* (Kader 1996: Abb. 74f, Taf. 41-47), wobei die beiden Halbsäulen aber jeweils eine Nische rahmen. Der Grabmonolith (Brünnow/von Domaszewski 1904: Nr. 9) in Petra ist auf allen Seiten mit Eckpilastern mit Viertelsäule und zwei Halbsäulen verziert (Zayadine 1979: Taf. 93). Zu Recht hat man für diesen Monolithen auf das sogenannte Abschalom-Grab im Kidrontal in Jerusalem verwiesen, das im Unterbau den gleichen Dekor aufweist (Stern 1993: III: Abb. S. 750); ebenso wäre das etwas ältere sogenannte Zacharias-Grab zu erwähnen (Stern 1993: III: Abb. S. 750). Von den monumentalen Fassaden der Felsgräber in Petra entsprechen das Urnengrab (McKenzie 1990: Taf. 91. 93), das *Turkmānīye*-Grab (McKenzie 1990: Taf. 159), das Statuengrab (McKenzie 1990: Taf. 98. 100) und Grab Nr. 258 (McKenzie 1990: Taf. 106f) der Gliederung von *Ḏāt Rās*.

5. Gerahmte Rundfenster befinden sich über den Eingängen zu den Seitenkammern der *Ḫazne* in Petra (Mc Kenzie 1990: Taf. 82). Hier ist der Rahmen allerdings mit Zungendekor verziert. Die drei an der so genannten Moschee von *Umtāʿīye* verbauten Rundfenster könnten antoninisch oder severisch zu datieren sein (Butler 1909: Abb. 69). Ähnlich wird Bau III mit Rundfenster in *Umm al-Ǧimāl* beurteilt (Hirschfeld 1995: Abb. 23f), der aber auch jünger sein könnte. Die Beispiele lassen sich vermehren, ohne dass damit etwas für die Beurteilung der Fenster der Ostmauer von *Ḏāt Rās* gewonnen werden kann, die im Detail von den verglichenen Fenstern abweichen. Rechteckige Gitterfenster in der Temenosmauer zeigt die Fassade der Unteren Terrasse des Zeus-Heiligtums in Gerasa.

6. Während seitliche oder umlaufende Portiken die übliche Randbebauung von Heiligtümern bilden, findet sich eine Gliederung der hofseitigen Wände seltener. Zu nennen ist das Heiligtum auf der Unteren Terrasse des Zeus-Tempels in Gerasa mit Halbsäulen und Metopenfries (Freyberger 1998: Beil. 7, Taf. 17a). Zwischen den Halbsäulen finden sich alternierend offene und geschlossene Arkaden; über den offenen Arkaden liegen Fenster. Die Frage, ob die horizontale Lochreihe der hofseitigen Wand in *Ḏāt Rās* mit einem Gesims und u.U. darunter befindlichem Architrav bzw. Fries wie z.B. beim Stuckfries an der Rückwand des *Qaṣr al-Bint* außen (Weber/Wenning 1997: Abb. 76c) oder mit einer Zwischendecke wie beim *Qaṣr al-Bint* (Freyberger

1998: Beil. 4c) zu verbinden ist, wird man eher im Sinne des ersten Vorschlags beantworten. Die sich andeutende Nischenarchitektur mit alternierender Giebelform findet Parallelen bei den Grabfassaden in Petra, beim Etagengrab 765, dem Korinthischen Grab 766 und *ad-Dēr* 462 (McKenzie 1990: Taf. 145. 116. 138) oder auch beim Theater von Ephesos (Beck/Bol 1987: 212, Abb. 17), die in das mittlere 1. Jh. bzw. die zweite Hälfte des 1. Jh.s n.Chr. datiert werden. Eine Gliederung der Tempelwände mit Halbsäulen und Nischen findet sich etwa beim Löwen-Greifen-Tempel in Petra (Freyberger 1998: Beil. 3b). Beim Allat-Tempel in *Wādī Ramm* (Wenning 1987: Abb. 23) dienten in einer frühen Phase Halbwände zwischen den Säulen als Balustraden (Tholbecq 1997: 1074). Die Wände des *Qaṣr al-Bint* in Petra waren mit einer Imitation von Quadermauerwerk und Fries in Stuck verziert (Freyberger 1998: Beil. 4 a-b); an den Außenwänden des Tempels ist eine Portikusarchitektur in Stuck angebracht (s.o.), die mit angebauten Portiken korrespondiert. Stuckverzierungen sind auch von anderen nabatäischen Tempeln bezeugt.

7. Mit der Ausrichtung auf das Kultbildpodium (*mōtab*) und dem Ritus des Umlaufs weisen viele nabatäische Tempel (Wenning 1990: Abb. 6. 4)[36] eine Tendenz zur Einzelligkeit auf. Bei einigen Tempeln ist ein zentrales Adyton von Mauern schachtelartig umbaut. Das Adyton kann durch Säulen (*Qaṣr Ġēt*) oder eine Cellamauer (*Ṣabra*, *Qaṣr al-Bint*) markiert sein, ohne dass für das Kultbild ein Podium (*mōtab*) oder eine sonstige Installation vorhanden ist; Kultbild/Betyl und Kultbildbasis/Podium wird man zu Kulthandlungen hereingetragen haben, soweit sie nicht aus anderem Material als Stein bestanden und daher nicht erhalten blieben. Eine genau umgekehrte Konstruktion bietet der Tempel von *Ḫirbat at-Tannūr* mit umbautem Podium.

8. Ein weiterer Tempeltyp weist ein dreigeteiltes Adyton an der Rückseite auf, dem ein freier Cellaraum und ein Pronaos mit Säulen *in antis* (*Qaṣr al-Bint* in Petra und *Ḏībān*: Wenning 1990 Abb. 6,4; *Qaṣr Rabba*: jetzt Calzini Gysens/Marino 1997: Abb. 1) oder ein Vorraum mit gegliederter Fassade (*Qaṣr aḏ-Ḏārīḥ*) vorgelagert sind. Während beim *Qaṣr al-Bint* und beim Löwen-Greifen-Tempel in Petra und dem *Qaṣr aḏ-Ḏārīḥ* die Cella doppelt so tief ist wie das Pronaos, ist beim Tempel in *Ḏībān* das Pronaos tiefer und beim Tempel in *Qaṣr Rabba* weniger tief. Der mittlere Raum des Adytons ist jeweils hervorgehoben. Beim *Qaṣr al-Bint* führen seitliche Stufen auf das Kultbildpodium (*mōtab*) im mittleren Raum, der schmaler ist als die seitlichen Hallenräume. Beim *Qaṣr aḏ-Ḏārīḥ* ist in den verbreiterten mittleren Raum ein Podium (*mōtab*) als freistehender Baukörper eingeschoben; dieses

[36] *At-Tawāne* ist als Tempel auszuscheiden.

war umgehbar. An der Front führten seitliche Treppen auf das quadratische Podium. Auf ihm erhob sich eine Art nach vorn geöffnetes Säulenadyton aus Eckpilastern mit doppelten Viertelsäulen und je zwei Säulen (vgl. den Löwen-Greifen-Tempel in Petra). In *Ḏībān* ist der mittlere Raum breiter als die beiden seitlichen; Einbauten scheinen nicht vorhanden. Die drei Räume des Tempels in *Qaṣr Rabba* sind alle von unterschiedlicher Breite; der mittlere Raum ist am schmalsten. Über die Einbauten (Podium im mittleren Raum?) müssen erst die laufenden Ausgrabungen Klarheit bringen.[37]

9. Der Umlauf (*ṭawāf*) um das Kultbild, ein Betyl (Wenning 2001), ist nabatäischen Kulten zu Eigen und äußert sich in den Tempelplänen. Das ist am deutlichsten zunächst bei den Tempeln mit zentralem Adyton, wo man vielleicht nicht ganz glücklich von Außen- und Innentempel spricht, zwischen denen ein Korridor liegt. Der Umlauf – vielleicht eine Prozession mit tragbarem Betyl, erfolgt um das Säulenadyton, um das Kultbildpodium (*mōtab*) oder um die „innere Cella" – findet im Tempel statt. Bei den Tempeln mit dreigliedrigem Adyton an der Rückwand sind zwar Kulthandlungen am Betyl auf dem eingebauten Podium des mittleren Raums möglich, der eigentliche Umlauf erfolgte jedoch außen um das Tempelgebäude. Besonders deutlich ist dies beim *Qaṣr al-Bint* in Petra mit den angebauten Portiken (zu solchen Riten vgl. Freyberger 1998: 113f).

10. Die voluminös, mit dem laufenden Bohrer fast freiplastisch herausgearbeiteten Eier mit betonter Verjüngung zur Basis werden von kräftigen, weit offenen Schalen gerahmt, die ihrerseits den Mittelsteg fast zudecken.[38] Nur der Grat des Steges bzw. Blattes tritt mit kleiner Spitze oben und etwas breiterer Spitze (ob eine stumpfe Pfeilform gegeben ist, lässt der Erhaltungszustand nicht erkennen) unten hervor. Die Schalen und die untere Spitze bilden auf der Grundlinie eine weitgespreizte M-Form. Während das Kymation der *Ḫazne* (McKenzie 1990: Taf. 23d), des *Qaṣr aḏ-Ḏārīḥ* (Freyberger 1998: Taf. 20c) und der Tempel von *Qaṣr Rabba* (Glueck 1965: Taf. 177c) und *Ḫirbat at-Tannūr* (Glueck 1965: Taf. 172a-b) in der Form abweichen, stehen diejenigen des Jupiter-Tempels von Baalbek (Schulz/Winnefeld 1921: Taf. 60b), des Tempels von Selaima (Freyberger 1998: Taf. 37c), des Tempels von *Mušannaf* (Freyberger 1998: Taf. 42c) und des Propylons der Zeusterrasse von Gerasa (ebd. Taf. 18d) näher. Auch wenn zu diesen und weiteren herangezogenen Kymata teilweise Unterschiede (z.T. qualitativ bedingt und einem anderen Kunstkreis zugehörig) bestehen, erweisen diese Vergleiche

---

[37] Zu weiteren dreigeteilten Adyta vgl. u.a. Freyberger 1998: Beil. 39, Nr. 30 (*Ai Ḫanum*), 20 (Dura Europos), 12 (Selaima); Beil. 37, 14 (*Qal'at Fakra*).

[38] Ich danke Wolfgang Thiel für seine Diskussion der beiden Architekturglieder, auf die ich mich hier beziehe.

eine größere Nähe zu Kymata der zweiten Hälfte des 1. Jhs. als zu noch jüngeren Bauten. Damit könnte das Kymation jünger als der Westtempel sein.
11. Der profilierte Kranzgesimsblock (*geison*) mit sichtbarem Viertelrundstab beim Zahnschnitt (anders als beim Kymation nicht gebohrt) ist typisch für die augusteische Zeit. Der Zahnschnitt wird oben durch die Cavetto-Leiste abgeschlossen, über der dann das bekrönende Gebälkgesims aufsteigt. Es kragt weit aus und bildet eine leicht überhängende Soffitte mit gerader *corona* an der Stirnseite. Die Sima-Zone ist aus der flach abgekanteten Astragalleiste und dem obligatorischen, abschließenden *kyma recta* zusammengesetzt. Dieser Aufbau entspricht dem in Petra üblichen Geison-Schema (McKenzie/Phippen 1987: Abb. 5.8.11-13.15-17). Vergleichbar ist auch der *Qaṣr aḏ-Ḏārīḥ* (Freyberger 1998: Taf. 20c). Eine Datierung ins frühe 1. Jh. n.Chr. scheint angebracht[39].

Datierungsvorschläge der oben zitierten Tempel:

Petra, *Ḫazne*	drittes Viertel 1. Jh. v.Chr.
Petra, *Qaṣr al-Bint*	letztes Drittel 1. Jh. v.Chr.
Petra, Löwen-Greifen-Tempel	letztes Drittel 1. Jh. v.Chr.
Bostra, inneres Tor	spätes 1. Jh. v.Chr./frühes 1. Jh. n.Chr.
Qaṣr Ġēt Tempel A 2	1 Jh. n.Chr.
Ḏībān	frühes 1 Jh. n.Chr.
Wādī Ramm	frühes 1. Jh. n.Chr.
Ṣabra	erste Hälfte 1. Jh. n.Chr.
Qaṣr aḏ-Ḏārīḥ	zweite Hälfte 1. Jh. n.Chr. (?)
Ḫirbat at-Tannūr II	spätes 1. Jh. v.Chr./frühes 1. Jh. n.Chr. oder zweite Hälfte 1. Jh. n.Chr.
Ḫirbat at-Tannūr III	frühes 2. Jh. oder Mitte 2. Jh. n.Chr.
Bostra, Nabatäisches Tor	zweite Hälfte 1. Jh./frühes 2. Jh. n.Chr.
Qaṣr Rabba	2. Jh. n.Chr.
Muḥay	2. Jh. n.Chr.?
Ḏāt Rās, Südtempel	2./3. Jh. n.Chr.
Sīʿ, Baʿal-Šamīn-Tempel	letztes Drittel 1. Jh. v.Chr.
Palmyra, Bel-Tempel	spätes 1. Jh. v.Chr./frühes 1. Jh. n.Chr.
Damaskus, Jupiter-Tempel	1. Jh. n.Chr.
Selaima	mittleres 1. Jh. n.Chr.
Mušannaf	mittleres 1. Jh. n.Chr.
Gerasa, Unteres Temenos	vor 70 n.Chr.
Baalbek, Jupiter-Tempel	zweite Hälfte 1. Jh. n.Chr.
Qaṣr Nimrūd	1. Jh. n.Chr.
Baitokaike	frühes 2. Jh. n.Chr.

[39] W. Thiel erwägt, dass der Block einer Nischenarchitektur des Tempels zugehört hat.

Gewichtet man die obigen Vergleiche für eine Einordnung des Westtempels von *Ḏāt Rās*, sind nicht alle Verweise tragend für eine Datierung. Wesentlich erscheint zunächst die konzeptionelle Gestaltung, d.h. die Grundform des Tempelplans und die Gliederung der Fassade des Temenos, dann die Detailform der Architekturglieder. Ausgehend davon drängt sich eine Datierung ins 1. Jh. n.Chr. auf. Auch spricht die Tatsache, dass sich gerade nabatäische Tempel gut vergleichen ließen, dafür, den Westtempel von *Ḏāt Rās* als nabatäisch anzusehen.

Abstract

A preliminary survey at the acropolis of *Ḏāt Rās* resulted in a description of two sanctuaries. These have been known by notes from travellers in the late 19th/early 20th century only. The buildings are neither mapped nor excavated, but in a state of destruction. The southern façade remained from the Eastern temple until the last years. The huge wall of the Western sanctuary is discussed as being either the eastern wall of a temenos or of the temple. At least, the Western temple might be another Nabataean sanctuary of the first century A.D.

Bibliographie

Abel, F.-M., 1938, Inscription funéraire de Ḏat-Ras, in: Revue Biblique 47, 559-560.

Al-Muheisen, Z./F. Villeneuve, 1994, Découvertes nouvelles à Khirbet edh-Darih (Jordanie), 1991-1994, in: Comptes rendus de l'académie des inscriptions & belles lettres 1994, 735-757.

Avigad, N., 1989, The Herodian Quarter in Jerusalem (Jerusalem).

Beck, H./P. C. Bol, 1987, Palmyra (Linzer Archäologische Forschungen 16; Linz).

Brünnow, R. E./A. von Domaszewski, 1904, Die Provincia Arabia I (Strassburg).

Butler, H. C., 1909, The Southern Hauran (Publications of the Princeton University Archaeological Expedition to Syria II A 2; Leiden).

Calzini Gysens, J./L. Marino, 1997, Étude du temple antique de Qaṣr ar-Rabba dans le Moab, in: Annual of the Department of Antiquities of Jordan 41, 189-193.

Canova, R., 1954, Iscrizioni e monumenti protocristiani del paese di Moab (Vatikan).

Dalman, G., 1908, Petra und seine Felsheiligtümer (Leipzig).

Denzer, J.-M., 1986, Les sondages de l'Arc nabatéen et l'urbanisme de Bosra, in: Comptes rendus de l'académie des inscriptions & belles lettres 1986, 62-87.

Donner, H., 1982, Mitteilungen zur Topographie des Ostjordanlandes anhand der Mosaikkarte von *Mādebā*, in: Zeitschrift des Deutschen Palästina-Vereins 98, 174-191.

Freyberger, K. S., 1998, Die frühkaiserzeitlichen Heiligtümer der Karawanenstationen im hellenistischen Osten (Damaszener Forschungen 6; Mainz).

Glueck, N., 1937-1939, Explorations in Eastern Palestine III (Annual of the American Schools of Oriental Research 18/19; New Haven/CT).

— 1938, The Early History of a Nabataean Temple (Khirbet et-Tannur), in: Bulletin of the American Schools of Oriental Research 69, 7-18.

— 1965, Deities and Dolphins. The story of the Nabataeans (New York).

Hirschfeld, Y., 1995, The Palestinian Dwelling in the Roman-Byzantine Period. (Jerusalem).

Hornstein, C. A., 1898, A Visit to Kerak and Petra, in: Palestine Exploration Quarterly 30, 94-103.

JADIS, 1994, Jordan Antiquities Database & Information System (Amman).

Kader, I., 1996, Propylon und Bogentor (Damaszener Forschungen 7; Mainz).

Krencker, D./W. Zschietzschmann, 1938, Römische Tempel in Syrien (Berlin – Leipzig).

Maani, S.A., 1996, New Nabataean Inscriptions from Dhat Ras (Jordan), in: Journal of History and Future.

Mauss, C./H. Sauvaire 1874, Voyage de Jérusalem à Karak et à Chaubak, in: Duc de Luynes, Voyage d'Exploration à la Mer Morte II (Paris), 83-178.

McKenzie, J., 1990, The Architecture of Petra (Oxford).

McKenzie, J./A. Phippen, 1987, The Chronology of the Principal Monuments at Petra, in: Levant 19, 145-165.

Miller, J.M., 1991, Archaeological Survey of the Kerak Plateau (American Schools of Oriental Research. Archaeological Reports 1, Atlanta/GA).

Musil, A., 1907, Arabia Petraea I, Moab (Wien).

Negev, A., 1976, Die Nabatäer (Mainz).

— 1977, The Nabateans and the Provincia Arabia, in: Aufstieg und Niedergang der römischen Welt II 8. Berlin – New York), 520-686.

Oren, E.D./E. Netzer, 1977, Settlements of the Roman Period at Qasarweit in Northern Sinai, in: Qadmoniot 10, 94-107 (hebr.).

Patrich, J., 1990, The Formation of Nabatean Art (Jerusalem – Leiden).

Savignac, R., 1936, Sur les pistes de Transjordanie méridionale, in: Revue Biblique 45, 235-262.

— 1937, Le dieu nabatéen de La'aban et son temple: Revue Biblique 46, 401-416.

Scheck, F. R., 1985, Jordanien (DuMont Kunst-Reiseführer; Köln; Zweite Auflage Köln 2000).

Schulz, B./H. Winnefeld, 1921, Baalbek I (Berlin – Leipzig).

Starcky, J./C.-M. Bennet, 1968, Les inscriptions du téménos, in: Revue Biblique 45, 41-65.

Stern, E., 1993, The New Encyclopedia of Archaeological Excavations in the Holy Land, 4 vols. (Jerusalem).

Tholbecq, L., 1997, Les Sanctuaires des Nabatéens, in: Topoi 7, 1069-1095.

Vailhé, S., 1898, Voyage à Pétra, in: Échos d'Orient 2, 3-11.39-51.70-79.100-112.

Villeneuve, F./Z. Al-Moheisen, 1988, Fouilles à Khirbet edh-Dharīḥ (Jordanie), 1984-1987, in: Comptes rendus de l'académie des inscriptions & belles lettres 1988, 458-479.

Weber, T./R. Wenning, 1997, Petra. Antike Felsstadt zwischen arabischer Tradition und griechischer Norm (Mainz).

Wenning, R., 1987, Die Nabatäer – Denkmäler und Geschichte (Novum Testamentum et Orbis Antiquus 3; Freiburg/Schweiz – Göttingen).

— 1990, Das Nabatäerreich, in: H.-P. Kuhnen, Palästina in griechisch-römischer Zeit (Handbuch der Archäologie, Vorderasien II,2; München), 367-415.

— 2001, The Betyls of Petra, in: Bulletin of the American Schools of Oriental Research 324, 79-95.

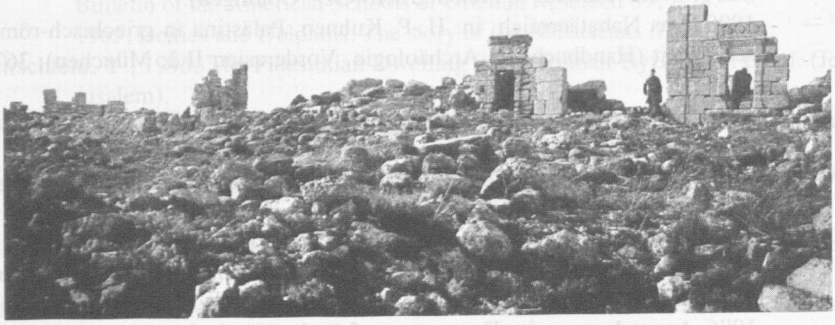
Wright, G. R. H., 1961, Structure of the Qasr Bint Far'un, in: Palestine Exploration Quarterly 93, 8-37.

Zayadine, F., 1970, Une tombe nabatéenne près de Dhat-Râs, in: Syria 47, 117-135.

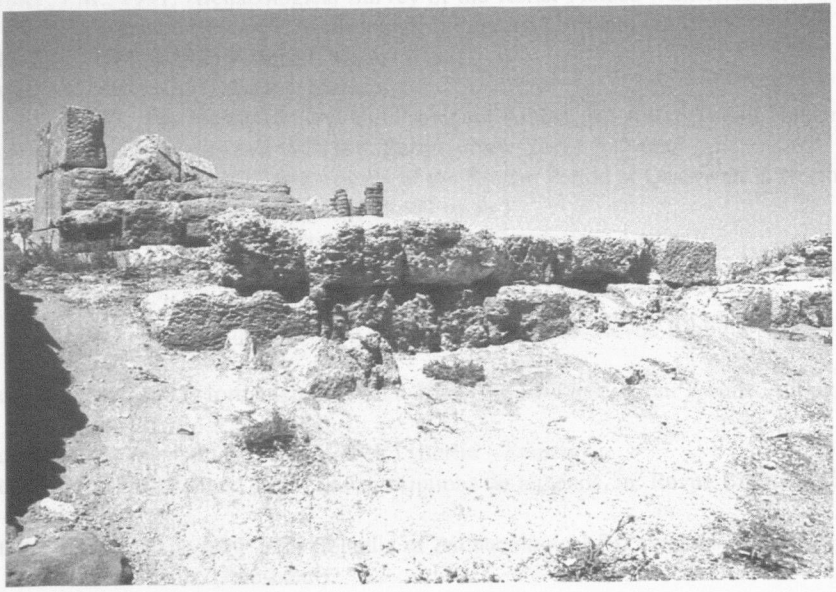
— 1979, Excavations at Petra (1976 and 1978), in: Annual of the Department of Antiquities of Jordan 23, 185-197.

— 1986, Ausgrabungen des Department of Antiquities in Petra, in: M. Lindner (ed.), Petra. Neue Ausgrabungen und Entdeckungen (München – Bad Windsheim), 214-217.

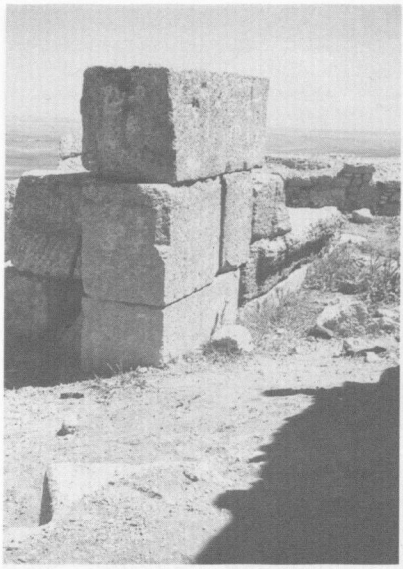
Zwickel, W., 1990, Eisenzeitliche Ortslagen im Ostjordanland (Tübinger Atlas zum Vorderen Orient, Beiheft B 81; Wiesbaden).



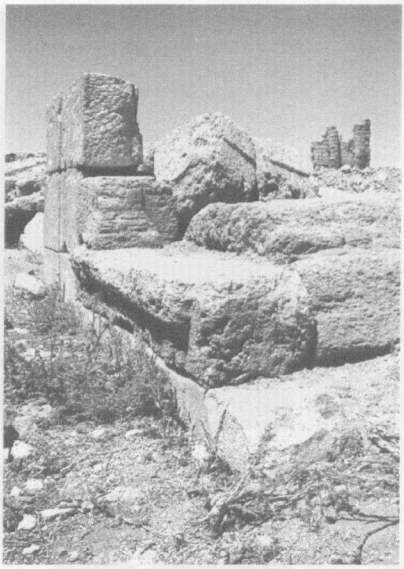
1



2

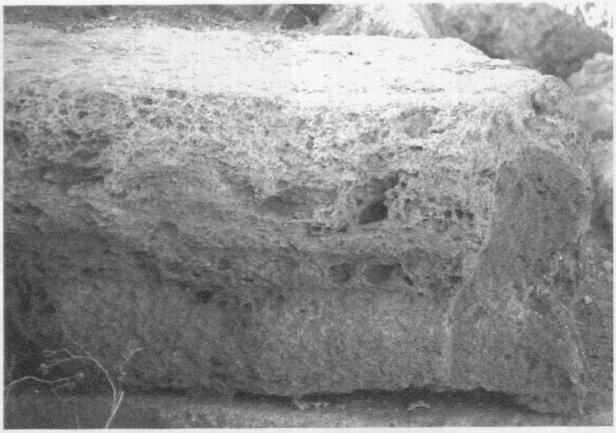


3

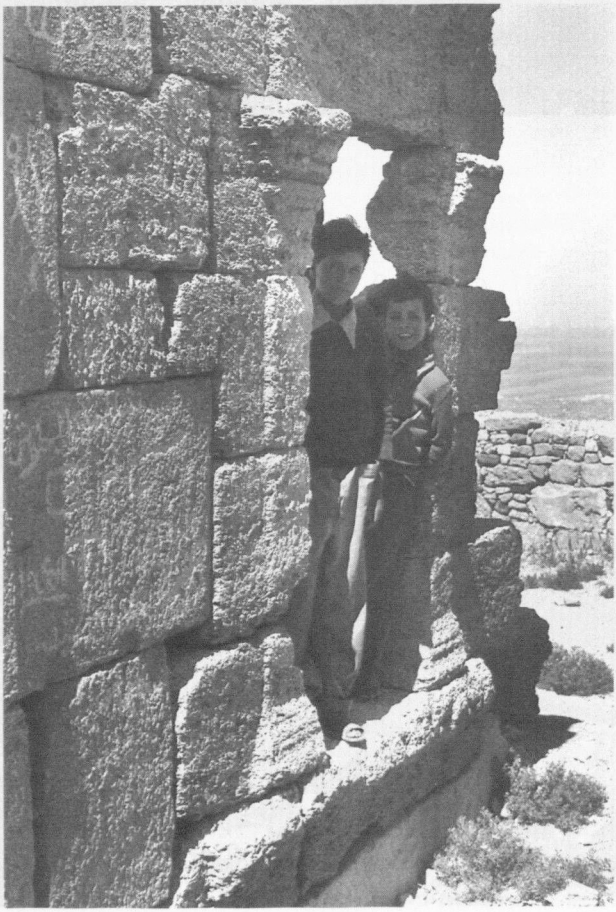


4

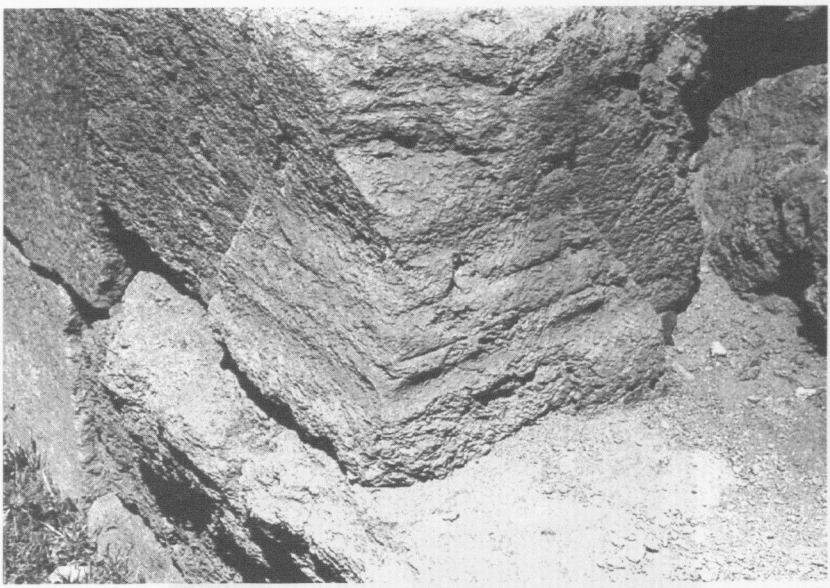
5



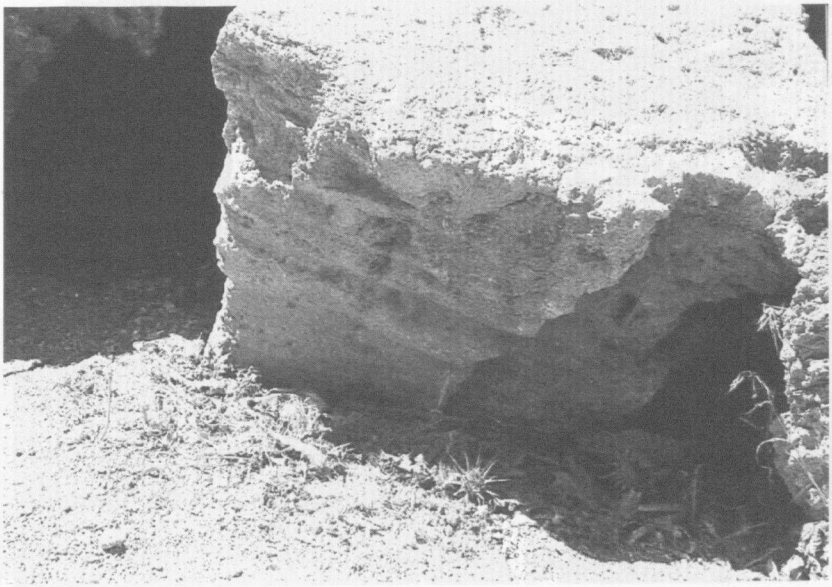
6



7

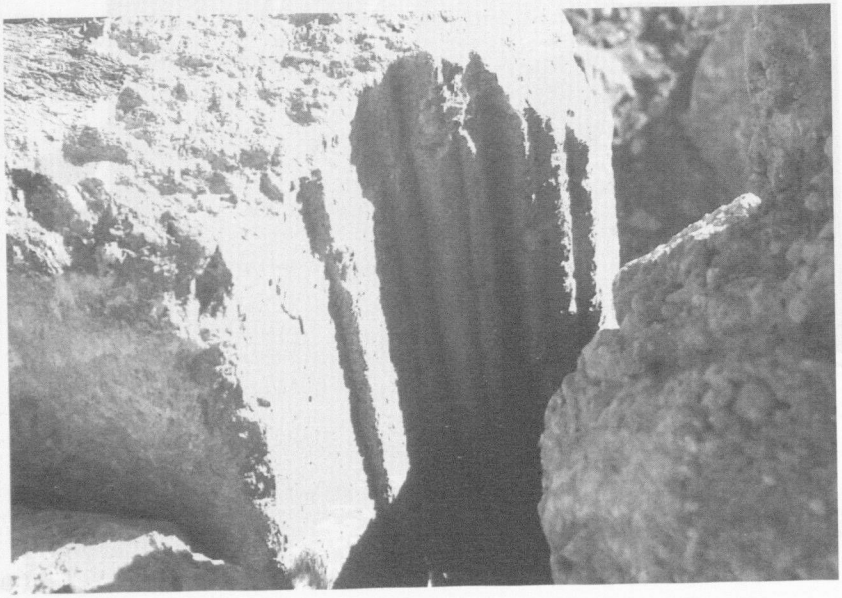


8



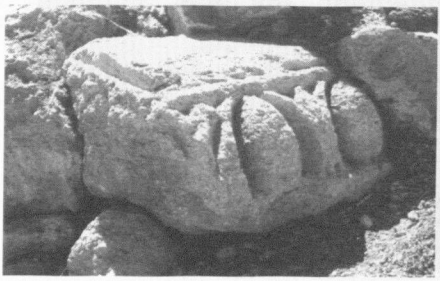
9

10



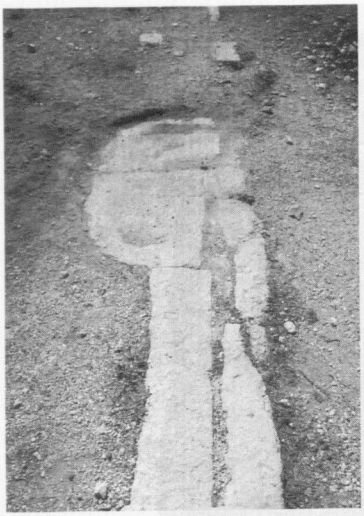
11

12



13

14



15

16

17

18

19

20

Abbildungsnachweis:

Tafelabb. 1: Brünnow/von Domaszewski 1904: Abb. 52.
Tafelabb. 2-5, 8-9, 13, 15: Photos H. Merklein.
Tafelabb. 6, 11-12, 14, 16, 18-20: Photos R. Wenning.
Tafelabb. 7, 10, 17: Photos A. Schmidt-Colinet.